

Sechster Jahrgang, Nr. 6.

Teplitz. October 1899.

Jüdische Chronik

Monatsschrift

zur Verallgemeinerung jüdischen Wissens und zur Wiederbelebung des Interesses an allen jüdischen Angelegenheiten.

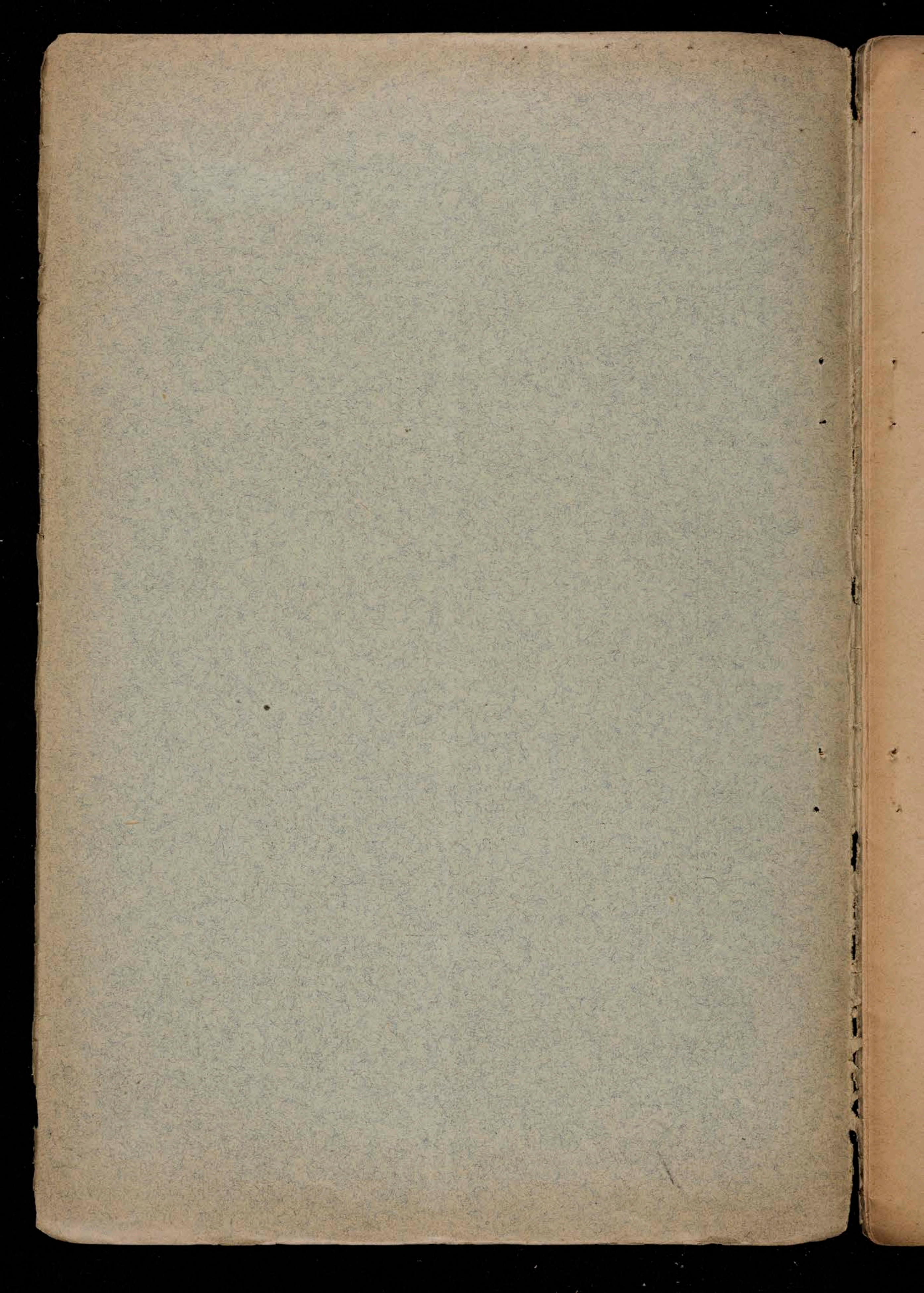
Herausgegeben und redigiert
von
Dr. Adolf Kurrein in Teplitz.

Inhalt:



Abonnementspreis pro Jahr:
5 Kronen = 2 fl. 50 kr Oe. W.
5 Mark in Deutschland.







Protestiret gegen Dr. Baxa!

Wer nach dem dritten Zionisten-Congress noch nicht Zionist geworden ist, der muss Zionist werden im Angesicht der beiden letzten epochemachenden Processe, die gegen Juden geführt wurden und das Judenthum zu treffen beabsichtigten. Wir müssen Zionisten sein, müssen eine eigene Heimstätte finden, wo wir leben, wo wir uns als Menschen fühlen, wo wir als eine ebenso wohlgeborene Rasse wie die edlen Arier uns und andern erscheinen und Gerechtigkeit finden werden. Hier in Europa können und werden wir als Juden auf ein Jahrhundert hinaus bei den hochcultivirten Ariern keine Menschlichkeit und keine Gerechtigkeit finden und aus keinem andern Grunde als, weil wir Juden sind. Eine traurigere Illustration dieser Wahrheit als die beiden Processe Dreyfus und Hilsner kann es nicht geben. Wir sind am Ende des zweiten Jahrtausends und könnten nach diesen Geschehnissen ebenso am Ende des ersten, im tiefsten Mittelalter stecken.

Man wird die Zusammenstellung der beiden Namen Dreyfus und Hilsner höchst sonderbar finden, und vielleicht würde sich Dreyfus diese Nachbarschaft höchlichst verbitten. Verbitten hin — verbitten her, der Jesuitismus brachte sie zusammen. Was den Hauptmann im Generalstabe in Paris zum Vaterlandsverräther gemacht, das hat Hilsner zum Mörder gestempelt. Die im Verborgenen wühlende und treibende Kraft, das Judenthum zu diffamiren, machte dort bei dem Volke der Civilisation und Aufklärung das gefährdete Vaterland zum zündenden Funken, der die Menge in Brand versetzte, hier bei der gedankenlosen fanatisirten Menge, welcher, das Dümmste zu glauben, noch nicht dumm genug ist, das aus dem finstersten Mittelalter hergeholte und durch die antisemitische Agitation flott gemachte Blutmärchen.

Wer mit gesundem Menschenverstand, ob Jud oder Christ, ohne Vorurtheil und Voreingenommenheit dem Processe folgte, musste sich

sowohl bei Dreyfus als auch bei Hilsner sagen: Diese beiden Angeklagten können, so lange Logik ist, so lange nur eine Ahnung menschlicher Gerechtigkeit in den Seelen schlummert, von keinem Richter schuldig gesprochen werden. Es lag bei Dreyfus kein Eingeständnis vor, kein einziger Beweis konnte erbracht werden, ja nicht einmal ein annehmbarer, möglicher Verdachtsgrund hielt Stand, Widersprüche auf Widersprüche traten zutage, ja Fälschungen wurden aufgedeckt, von Fachmännern wurde die Unmöglichkeit des Verbrechens dargethan, und der einzige Zeuge, der den Richtern das Licht der Wahrheit sonnenklar entzünden konnte, wurde zur Zeugenschaft nicht zugelassen, damit Dreyfus als Verräther gebrandmarkt werde, und Dreyfus wurde von christlichen Richtern, trotz christlicher Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit — nicht durch ein aus den Thatsachen des Processes sich von selbst logisch ergebendes Urtheil, sondern durch ein *in die Beurtheilung hineingetragenes von außen kommendes Moment* — verurtheilt; denn — der Jude wird verbrannt. Dass die Richter ein ungerechtes Urtheil gefällt, beweist der deutsche Reichsanzeiger und die durch das Ministerium erfolgte Begnadigung.

Wäre der in Kuttenberg nun zum Strang verurtheilte Hilsner, *wenn er ein Christ gewesen wäre*, verurtheilt worden? Hätte er ohne die Hypothese des Ritualmordes verurtheilt werden können? Wäre er ohne den wochenlang von den Antisemiten der Menge suggerirten Ritualmord, ohne die in tausenden Exemplaren verbreitete, den Zeugen und Geschworenen trotz Confiscation zugemittelte Brochüre vom Ritualmorde und die empörenden Ansichtskarten verurtheilt worden? Welche Beweise wurden erbracht, dass er der Mörder der Hruza war oder nur sein konnte? Kein einziger! Infolgedessen konnten auch die Geschworenen ihn nicht des Mordes schuldig sprechen. Aber selbst zur Theilnahme an dem Morde fehlte jedes beweisende Factum, *wenn nicht die jedem geläufige Hypothese als Voraussetzung* den Gegenstand in die gewünschten Bahnen lenkte. Zwei beeidete Zeugen haben jeder zur selben Zeit Hilsner in anderer Kleidung auf einem anderen Platze gesehen. Entgegen dem Kronzeugen, der Hilsner an dem Thatorte 600 Meter weit erkannt haben will, wird durch die vom Präsidenten dahin zur Vornahme des Augenscheins beorderte Gerichtsperson *die Unmöglikeit seiner Behauptung* dargethan. Mehrere Zeugen wollen eine ganz andere verdächtige Person zur kritischen Zeit im Walde gesehen haben, und der gewiss ganz unparteiische christliche Pfarrer von Polna glaubt den steckbrieflich verfolgten Mörder nach der Photographie als denjenigen zu erkennen,

der ihm dort im Walde selbst Furcht einflößte, so dass er nach dem Revolver griff. Die Hruza selbst äußerte sich, dass sie vor einem verdächtigen Mann, der sich im Walde herumtreibe, und den sie gewiss als Hilsner bezeichnet hätte, wenn er es gewesen wäre, Furcht habe, und dieser Mann, der steckbrieflich verfolgt und vom Prager Landesgericht als muthmaßlicher Mörder angegeben wird und eben in Warnsdorf festgenommen wird, wird trotz des Antrages des Vertheidigers, nicht vorgeführt, denn Hilsner ist der Mörder, wenn auch so vieles dagegen spricht, wenn er auch nicht den wiederholt vorgezeigten Knittel mit sich geführt, wenn er auch nur ein kurzes Messer besessen, während der Schnitt mit einem langen gemacht wurde; Hilsner ist der Mörder — weil er auch mit einem fremden Juden gesehen wurde, von dem nicht im mindesten erwiesen wurde, dass dieser den Mord begangen, und weil die graue Hose — welche erst bei Anwendung einer v i e r t e n Methode die M ö g l i c h k e i t einer Blutspur verrieth — mit Gewissheit konnten es die Sachverständigen nicht behaupten — die Blutthat beweist. Hilsner hat die Hruza nicht gehasst, nicht geliebt, hat sie nicht beraubt, hat kein Attentat auf ihre Sittlichkeit verübt, hat also gar keinen Anhaltspunkt zu der Ermordung gegeben, konnte also nicht als Mörder gelten, wenn nicht der Umstand, dass die Leiche blutleer gefunden wurde, den Wahnwitz des Ritualmordes voraussetzen ließ. Diese hirnverbrannte antisemitische Hypothese kann doch nur einen Juden als Mörder hinstellen, folglich ist — Hilsner der Mörder. Wenn aber wie Dr. Baxa das so vorzüglich weiß, das Blut abgezapft wurde, warum wurde niemand mit dem Gefäße voll Blut gesehen, zumal man eine solche Menge Blut doch nicht in ein Fläschchen geben kann, das man in die Westentasche steckt? Den Hilsner h a t man gesehen, den Schächter mit einem in Papier gewickelten langen Gegenstand w i l l man gesehen haben, doch den Topf oder das Gefäß mit Blut h a t n i e m a n d t r a g e n g e s e h e n.

Von einem Ritualmorde durfte ja im Namen der Regierung keine Rede sein und doch erschienen alle Theilnehmer des Verfahrens: die Zeugen, die Geschworenen, die Sachverständigen, der Staatsanwalt, und wie es scheint auch die Richter von dem Vorurtheile geleitet, es sei ein Ritualmord verübt worden. Ohne die Supposition hätte man die Frage der Blutleere des Leichnams wissenschaftlich behandelt und die Untersuchung hätte einen anderen Gang eingeschlagen, man wäre auf die richtige Spur geleitet und hätte den wahren Mörder und die Wahrheit gefunden. Während der Staatsanwalt nur unter der Blume spricht, „das Moment, welches diesen Mord interessant macht und

jedermann kennt, nicht zu nennen braucht," aber seine Anklage darauf stützt, „dass der Mord auf einer bestimmten Stelle und auf eine bestimmte Art vollführt wurde, besonders hervorhebt, dass orthodoxe Juden und namentlich an den Osterfeiertagen bei Hilsner wohnten, bereitet das, was man zwischen den Zeilen des Staatsanwaltes lesen und hören kann, die Brandrede Dr. Baxas vor. Dr. Baxa sprach es wirklich ohne Scheu aus: Agnes Hruza wurde nur aus dem Grunde ermordet, weil eine Christenjungfrau ermordet werden musste, um das Blut zu erlangen. Hat Dr. Baxa nicht klipp und klar hier ausgesprochen, dass der Mord Hruza's ein Ritualmord war, wenn er auch jesuitisch das Wort vermied. Keinem Hörer, keinem Leser, keinem Richter konnte es nur einen Augenblick zweifelhaft sein, was Dr. Baxa sagt, und er wurde von den Vertretern der staatlichen Gerechtigkeit nicht verwiesen, nicht unterbrochen und nicht gerügt. Hätte man eine solche, durch nichts erwiesene und durch nichts zu erweisende Insinuation, die durch Päpste, durch katholische und protestantische Theologen als widersinnig hingestellt wurde, gegen irgend eine Nation, gegen irgend eine Religion oder Confession ausgesprochen, so hätte die Regierung das weder geduldet, noch hätten die Betreffenden es ruhig hingenommen, und wir Juden sollen uns so eine Infamie von einem Dr. Baxa gefallen lassen? Es hilft den Dr. Baxa nicht, dass er den juristischen Kniff sich gestattet, von einer fanatischen Secte zu sprechen und sich gleich darauf zu verbessern, dass die ganze Rasse gemeint sei. Es gibt keine fanatische Secte, es gibt keine Orthodoxen und keine Reformierten, welche jemals im Judenthume mit einem Blutrituale etwas zu thun haben. Die talmudischen und rabbinischen Schriften zählen nach tausenden, von den berühmtesten bis zu den obscursten, und nicht in einem einzigen kann auch nur der entfernteste Hinweis auf das Blutrituale gefunden werden. Dafür kann jeder Rabbiner, jeder Jude mit seinem Wort und Eide nicht bloß, vielmehr mit seinem Leben einstehen. Zu Abrahams Zeiten vor 4000 Jahren begann das Judenthum mit der damals unerhörten Reform, mit der Aufhebung des Menschenopfers. Im Jahre 70 hörte unter den Juden zuerst auch das Thieropfer auf und wurde seit dem nie wieder aufgenommen. Der Blutgenuss ist mit der schwersten Strafe der Religion, mit der Ausrottungsstrafe belegt, und wir Juden, denen das Blut die größte Abscheu ist, sollten Ritualmorde verüben, um das Blut zu irgend einem Zwecke zu gebrauchen oder besser zu missbrauchen? Nie wird es einen Menschen gelingen, irgend einem Juden das nachzuweisen!

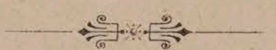
Eben darum müssen wir laut und öffentlich gegen die dem jüdischen Volke und dem Judenthume von Dr. Baxa zugefügte Infamie protestieren, protestieren, dass man bei einem österreichischen Gerichte es zugelassen, dass ein Advokat, anstatt einen Beweis zu erbringen, eine wahnwitzige, hirnverbrannte, dem gehässigsten Fanatismus entsprungene Hypothese als vollgiltigen Beweisgrund hinstellen durfte und endlich protestieren, dass die Stätte der geheiligten Justiz zu einem Agitationsplatze für den wüthendsten Antisemitismus herabgewürdigt und Hass und Aufreizung gegen Staatsbürger und eine anerkannte Religion im Staate in Scene gesetzt werde.

Laut protestiren gegen Dr. Baxas unqualificirbaren Vorgang müssen alle Juden aller Orten, in Oesterreich, in Deutschland, ja in ganz Europa und auf der ganzen Erdoberfläche. Wir dürfen von diesem Antisemiten uns das nicht bieten lassen. In jeder Gemeinde müssen Protestmeetings abgehalten werden. Die Gemeindebünde, die Unions, die Allianzen, sie haben ihre lauten, überlauten Stimmen zu erheben. Mit den Protesten allein dürfen wir uns nicht begnügen, wir müssen noch weitere Schritte zu den leitenden obersten Stellen bis zum allerhöchsten Throne unternehmen, dass hier einmal Wandel geschafft werde. Entweder Dr. Baxa zeige und beweise die fanatische Gesellschaft, wie ein Jurist durch Thatsachen ohne Hypothesen zu beweisen hat, oder er werde als Verleumder und Aufreizer von der Gerechtigkeit zur Rechenschaft gezogen. Wozu haben wir auch die Rechtsschutzcomitès in den Bünden, wozu die vielen Advocaten als Cultusvorsteher, wenn sie gegen Dr. Baxa die Campagne nicht aufnehmen? Die Rabbiner endlich haben vom theologischen Standpunkt die Sache in die Hand zu nehmen und Dr. Baxa aufzufordern, die Rabbiner zu nennen, die nach seiner Behauptung den Ritualmord gutheißen, und wir wollen sehen, wie es mit der Wahrheit und theologischen Gelehrsamkeit Dr. Baxa's steht.

Und zum Schluss noch ein Wort an die Liebenswürdigkeit gewisser antisemitischer Redacteure, die uns, wie du Paty dem Dreyfus seinerzeit, den wohlwollenden Rath geben, die Rabbiner mögen lieber den alten, etwa noch irgendwo herrschenden Aberglauben eingestehen! Wir Rabbiner insbesondere und alle Juden im allgemeinen haben ebensowenig wie Dreyfus etwas einzugestehen, es gibt und hat nie gegeben und konnte im Judenthum nie einen solchen Aberglauben geben; dieser Aberglaube ist von den Christen erfunden, wie die Römer genau dieselbe Beschuldigung gegen

die ersten Christen vorbrachten und die Kirchenväter den römischen Kaisern nichts einzugestehen hatten, sondern als einzige Entschuldigung auf das jüdische Gesetz sich beriefen, das den Blutgenuss verbietet. Vielleicht aber würden wir und würde die Welt mehr Neues erfahren, wenn die Herren Antisemiten ein ehrliches Bekenntnis und Eingeständnis ablegten, wie sie aus jedem Morde einen Ritualmord zu fabriciren unternehmen, und man würde dann offenkundig sehen, dass wir Juden noch immer bessere Menschen sind, als Dr. Baxa und Genossen.

K.



Der synagogale Gottesdienst.

Dargestellt von Dr. M. H. Friedländer.

(Fortsetzung.)

„Die Psalmstücke", bemerkt Zunz, „die sich selbst als Gebete und Hymnen geben, wurden bald, — selbst wenn sie ursprünglich nicht für diesen Zweck gedichtet waren — die öffentlichen Gesangsstücke im Dienste des Heiligthums, und namentlich an Festtagen in Synagogen und Privatvereinen gesungen. In ihrer Schilderung von Tempelfeierlichkeiten meint die Chronik unsere Psalmen, insonderheit die 18 Halleluhjah-, Hallel- und Hodu-Stücke (Ps. 105—107, 111—118, 135, 146—150). Da Leviten die Tempelfeier versahen, vielleicht auch die meisten Psalmenstücke verfassten, so hat die Sage alle Levitenhäupter und den angeblichen Gründer der Tempelmusik, David, zu Urhebern der Psalmenstücke gemacht, diese, die nach Davids Anweisung dichteten, sogar zu Sehern erhoben. (I. Chron. 25, 2. II., Chron. 7, 6, 23, 18, 29, 35, 15.) Ihre Psalmen jedoch erklangen erst dann, als die wahren Propheten das Irdische verlassen hatten.

Nach der Zerstörung des ersten Tempels wurden von den Männern der großen Synode, Ansche Keneset hagedolo, unter dem Präsidium des Esra folgende Gebetstücke formulirt: Das Kriat Schema, „Lesen des Schema" und die Tefilla, die „achtzehn Benedictionen", „Schemono eßre". Die ältesten Gebete sind sehr kurze Formeln, die die höheren Lehren der Religion dem Volke veranschaulichen sollen. Sie enthalten I. Lob des Allmächtigen: Jozer Or „Gelobt seiest du Ewiger! Unser Gott, Beherrscher der Welt! Bildner des Lichtes,

Schöpfer der Finsternis, Erhalter der Eintracht und Erzeuger des Alls!" II. Eine Lobpreisung Gottes für die Erwählung Israels, die da lautet: Ahawo rabbo, „Mit unendlicher Liebe hast du uns gewürdigt, Herr unser Gott! Mit großer, überschwänglicher Güte hast du uns geschont, unser Vater und König, um unserer Väter willen, die dir vertrauten, die du die Bestimmungen des Lebens gelehrt; o sei auch uns gnädig und lehre uns, dir zu huldigen und deine Einheit mit Liebe zu bekennen, gepriesen seiest du Gott, der du dein Volk Israel in Liebe erkoren."

Während der langen Jahrhunderte des Mittelalters wurde die Liturgie mit zahlreichen Piutim (Dichtungen) bereichert, die wir jedoch hier unberührt lassen.

I.
Das Schema.

Den wichtigsten Theil des täglichen synagogalen Morgen- und Abendgottesdienstes bildet das Glaubensbekenntnis „Schema". Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, ist ein einiger, einziger Gott! Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und deinem ganzen Vermögen, diese Worte, die ich dir gebiete, sollst du stets auf deinem Herzen haben. Du sollst sie einschärfen deinen Kindern, selbst davon reden, wenn du sitzest in deinem Hause, wenn Du gehst auf der Straße, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Du sollst sie knüpfen zum Zeichen um deine Hand, sie sollen ein Stirnband zwischen deinen Augen sein, du sollst sie schreiben an die Pfosten deines Hauses und an deine Thore" u. s. w. Später wurde zwischen dem ersten Vers „Höre Israel" und den ihm folgenden Versen die Formel boruch schem kewod, „Gelobt sei sein Name, sein Reich und seine Herrlichkeit in Ewigkeit" eingeschoben, und zwar soll, wie der Talmud meint (Pesach 56), diese Formel von dem Patriarchen Jakob herrühren. Der Patriarch soll nämlich vor seinem Tode seine Söhne nach ihrem Glaubensbekenntnis gefragt haben, und diese hätten ihm zu seiner Beruhigung geantwortet: „Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, ist ein einiger, einziger Gott! Wie du Vater in deinem Herzen nur an einen Gott glaubst, so hat auch in unserem Herzen der Glaube an den einig einzigen Gott feste Wurzel gefasst." Hierauf rief Jakob aus: „Gepriesen sei sein Name, sein Reich und seine Herrlichkeit in Ewigkeit."

Mannigfache Gründe werden im Talmud und Midrasch angegeben, warum es den Israeliten zur Pflicht gemacht wurde, täglich

Morgens und Abends das Schema zu lesen. Der Hauptgrund jedoch ist, dass der Israelite durch die tägliche Ablegung des Glaubensbekenntnisses dem Glauben an Adonai treu und anhänglich bleibe und sich weder durch Verlockungen und Verführungen, noch durch Drohungen und Verfolgungen bestimmen lasse, demselben abtrünnig zu werden, daher wurde auch diesem Gebete wie keinem anderen eine besondere Wichtigkeit zuerkannt. Im Midr. rabbah 3. M. wird die Verrichtung des Schemagebetes ein „Prostegma", eine tägliche Erneuerung der Verbindung mit Gott genannt. Es wurde daher empfohlen, das letzte Wort „Echod" etwas länger zu dehnen, damit man mittlerweile so viel Zeit gewinne, um sich mit dem Gedanken zu befassen, dass Gott allenthalben das einig einzige Wesen sei. (Alfaßi Berach.) R. Jehuda ha Naßi, der sich im Momente, als er das Schema las, von keinem Gegenstande der Außenwelt stören lassen wollte, hielt sich in diesem Augenblicke die Augen mit der Hand zu. (Berach. 13.) Spätere Rabbiner jedoch haben aus Missverständnis geglaubt, R. Jehuda hätte deshalb beim Lesen des Schema die Augen zugedrückt, um unbemerkt vom Publikum nach oben wie nach unten und nach den vier Weltrichtungen blinzeln zu können, daher sie ein solches Blinzeln als religiöse Pflicht betrachteten. Ascheri kommt wohl später auf diesen Irrthum, nichtsdestoweniger will er diesen Brauch beibehalten wissen. (Ascheri Ber. ibid.) Infolge dessen kam es später dahin, dass gar einige behaupteten, man müsse sogar mit dem Kopfe nach unten, nach oben und nach den vier Weltgegenden schütteln (P. Ch. 61, 5), allein im „Kolbo" wird dieser Brauch als unstatthaft und abgeschmackt bezeichnet.

Nicht bloß auf die Andacht, sondern auch auf die Vortragsweise des Schemagebetes wurde besonderes Gewicht gelegt. So heißt es im Midr. rabba zum Hohenl.: Wenn Israel in seinen Gotteshäusern harmonisch, melodisch und andachtsvoll liest, ruft Gott ihnen zu: Die ihr wohnet in Gärten, lasset euere Stimmen hören, so aber Israel mit zerstreutem Sinne liest, so dass der Eine früher mit dem Gebete fertig ist als der Andere, ruft der heilige Geist: „Fliehe mein Freund". Das Schema soll demnach verständlich, melodisch im Chore vorgetragen werden. Hieraus ist wohl ersichtlich, dass der Choralgesang schon in grauer Vorzeit in Israels Synagogen eingeführt war. R. Josef Albo sagt in seinem Werke Ikorim: „Die Gebete müssen auch dem Ohre angenehm und wohlklingend sein, deshalb wurden mit dem gewöhnlichen Gebete auch metrisch abgefasste Gesänge verbunden u. s. w. Es haben die Gesänge aber noch den Vorzug, dass sie nach Gesetz, Maß und Regel der Tonkunst für passende Melodien eingerichtet sind, als dies

mit „Poesie in Absicht ihrer Gleichmäßigkeit und verhältnismäßigen Verknüpfung der Sätze gegeneinander schon nothwendig zusammenhängt, so dass der Sänger in sehr kurzen, der Musik angemessenen Worten seine Gedanken ausdrückt.“ Der Umstand, dass eine eigene Vortragsweise für den vom Vorbeter vorzutragenden Vers „Schema Israel“ gefordert werde (Soferim 14, 9) und dass selbst der Verfasser des „Sohar“ den schönen, lieblichen, harmonischen Gesang im Gotteshause den Gemeinden empfohlen hatte, (Sohar wajechi 249) beweist klar und deutlich, dass der Choralgesang zu den ältesten religiösen Institutionen des Judenthums gehört. So z. B. heißt es in der Mischna Erechin II: Ein Minderjähriger der Leviten durfte nicht in den Vorhof des Tempels kommen, um irgend einen Dienst zu verrichten, es sei denn während der Zeit, als die Leviten auf dem Chore stehen, mitsingen zu können. Sie durften auch nicht mit Zither und Harfe begleiten, sondern „Bephe“ mit Gesang, um die H a r m o n i e zu würzen, wie Bertanura und Raschi zur Stelle bemerken. Natürlich hat diese Stelle der Mischna auf den Gottesdienst im heiligen Tempel zu Jerusalem Bezug, wo schon seit König David der Choralgesang eingeführt war, allein selbst nach der Zerstörung des zweiten Tempels wurde in den Synagogen, besonders bei feierlichen Anlässen nach Gesetz, Maß und Regel gesungen.

So z. B. wird in Sefer Hajochsin, II. Theil 60 der feierliche Gottesdienst, der gelegentlich der Installation des neuen Resch Galuta, Exilsfürsten, des Oberhauptes der persischen Juden, in der Synagoge stattfand, in folgender Weise geschildert: „Sobald der neue vom Volke gewählte Resch Geluta die Bestätigung vom Könige erhalten hatte, verfügten sich die Würdenträger der beiden Academien (Sura und Pumbadita) zu ihm, ertheilten ihm, indem sie ihre Hände auf dessen Haupt legten, den Segensspruch. Sodann ergriff der Gaon von Sura das Wort und hielt an den neuen Exilarchen eine ergreifende Ansprache, in der er ihn auf die Wichtigkeit seines hohen Amtes, wie auf die Pflichten, welche er erfüllen sollte, aufmerksam machte, und schloss seine Anrede mit der Mahnung, dass es ihm ja nicht in den Sinn komme, sich als Despot zu geberden. Die eigentliche Huldigung fand dann an einem Donnerstag in der Synagoge statt. Die Schulhäupter von Sura und Pumbadita legten ihre Hände auf sein Haupt und riefen unter Trompetenschall aus: „Es lebe der Exilsfürst!“ Das zahlreich versammelte Volk stimmte mit Enthusiasmus in diesen Ruf ein. Hierauf wurde der Exilsfürst in seinen Palast geführt, wo er die zahlreichen Huldigungsgeschenke entgegennahm. Am Sabbat derselben Woche fand zu Ehren des neuen Exilarchen ein feierlicher Gottesdienst statt. Am

Sabbatmorgen begab sich der Exilarch, von den vornehmsten und angesehensten Männern der Gemeinde begleitet, ins Gotteshaus, wo Tags vorher ein sieben Ellen hohes und drei Ellen breites Gerüste für ihn errichtet und mit färbigen, kostbaren Teppichen drappirt worden war. Am Fuße des Gerüstes standen vortrefflich geschulte, mit wohlklingenden Stimmen begabte Jünglinge, die von den Gemeinderepräsentanten gewählt worden waren. Der Chasan (Cantor) begann „Boruch scheomar" und der Chor fiel bei jedem einzelnen Satze dieses Lobliedes mit den Worten „Boruch hu" ein, und als der Chasan den Vers Mismaur schir lejom haschabos recitirte, respondirte der Chor Tow lehodos. Ebenso wurden auch die anderen Gebetstücke vom Chore respondirt. Die Würdenträger der beiden Academien nahmen neben dem Exilarchen, nachdem sie sich vor ihm verbeugten, auf der Tribüne ihre Sitze ein, und zwar der von Sura zur rechten und der von Pumbadita zur linken Seite desselben. Beim Verlesen aus der heiligen Schrift wurde dem Exilarchen eine Thora gebracht, aus der er einen Abschnitt verlas, den der Gaon von Sura in die Landessprache übersetzte. Sodann hielt der Exilarch, wenn er gelehrt war, einen wissenschaftlichen Vortrag, oder er ließ sich hierin von dem Gaon aus Sura vertreten. Mit einem Gebete für das Heil des Exilfürsten, der Schulhäupter und der Mitglieder der Schulen, sowie für das Heil der Städte und Länder, die die Hochschulen kräftigst unterstützen, „Jekum Purkan" endete der solenne Gottesdienst."

Wenn jedoch in späteren Zeiten der Choralgesang aus den Synagogen geschwunden ist, so war dies die Folge des unsäglichen Druckes und der grausamen Verfolgungen, denen die Juden in aller Herren Länder während des finsteren Mittelalters preisgegeben waren Als einst die Babylonier den gefangenen Israeliten zuriefen: „Stimmet an die schönen, herrlichen Lieder Zions!" entgegneten jene, „wie sollen wir auf fremden Boden, wo wir geächtet und geknechtet werden, den Muth finden, die erhebenden Lieder Zions anzustimmen." Der Jude ist für den feierlichen, religiösen-Gesang begeistert in der Freiheit, nicht aber im Drucke. Dumpfe Klagetöne waren es, die während der ganzen Zeit des Mittelalters in Israels Gotteshäusern vernommen wurden. Es wurde nicht nach Gesetz und Regel gesungen, daher herrschte oft in den Synagogen die größte Unordnung, die von den hevorragendsten Rabbiner getadelt wurde. So z. B. schrieb R. David Simri in seinen Responsen: „Wenn Israel in seinen Gotteshäusern lärmt und poltert, wenn die Gebete bunt durcheinander geschrien werden, so dass der eine mit seinem Gebete früher zu Ende ist als der andere, entfernt sich sogleich die Schechina (Resp. „Radbas" 474)

R. Efraim Lenczycz ruft in seinem Werke „Amude schesch“ aus: „Wir werden zum Gelächter und zum Spotte in den Augen der Andersgläubigen, die oft unsere Gotteshäuser zu besuchen pflegen, um zu sehen, wie Israel seinen Gott verehrt. Wenn sie nun Augenzeugen der hier obwaltenden Unordnung und Anstandslosigkeit sind, so machen sie sich lustig über Israels Gottesdienst und suchen unsere Sitten und Bräuche ins Lächerliche zu ziehen. Kann man sich einen größeren Chilul haschem denken?“

Auch R. Jesaias Hurwitz klagte in seinem Werke „Schene Luchot“ 214 über die Unordnung beim Gottesdienste: „Den in einigen Gemeinden üblichen Brauch des lauten Schreiens während des Gebetes am Neujahrsfeste wie am Versöhnungstage finde ich als höchst abgeschmackt und absurd. Wer aber in stiller Andacht sein Gebet verrichtet, ist besonders lobenswert.“

Auch die Chasanim (Vorbeter), welche sich nach fremden Melodien umsahen, um sie in der Synagoge vortragen zu können — was übrigens schon Alfaßi gegen Ende des elften Jahrhunderts missbilligte (vergl. Rechtsgutachten Alfaßi 281) — wurden von den genannten zwei rabbinischen Autoritäten sehr getadelt. Lenczycz schreibt in seinem bereits erwähnten Werke „Amude schesch“: „Ich kann es nicht unterlassen, das Vorgehen jener Vorbeter, die beim Gesange jedes Wort ohne jegliche Andacht lange dehnen, um hiedurch die Gunst und den Beifall des Auditoriums erzielen zu können, schonungslos zu tadeln.

„Den Vorbetern und Sängern,“ schreibt Hurwitz in seinem „Schelah“ 254, „die mit ihren Vorträgen nichts anderes beabsichtigen, als durch ihre schönen Stimmen die Bewunderung des Publicums zu erregen, rufe ich zu: „Das Hauptgewicht ihres Gebetes legen sie auf ihre Stimmen, und darum sind sie verhaßt.“

Schließlich müssen wir noch bemerken, dass ursprünglich vor dem Schemagebete die zehn Gebote gelesen wurden, später jedoch wurde dieser Brauch abrogirt, weil die Minin (Sektirer) die Ansicht verbreiteten, dass nur deshalb die zehn Gebote gelesen wurden, um dadurch gleichsam anzudeuten, dass nur diese den wesentlichen Theil des Gesetzes bilden. (Berach. 12.)

Ferner wollen wir noch erwähnen, dass das Gebetstück „Schema“ aus vier Abschnitten besteht. Der erste Abschnitt lautet: „Höre Israel, der Ewige ist unser Gott, ist ein einziger Gott“ u. s. w. Der zweite: „Und es wird sein, wenn ihr gehorchen werdet meinen Geboten, die ich euch heute gebiete, dass ihr liebt Gott, den Herrn und ihm dienet mit euerem ganzen Herzen und mit eurer ganzen Seele, so werde ich

Regen geben eurem Lande, Frühregen und Spätregen, jedes in der Zeit; du wirst sammeln dein Getreide, deinen Most und dein Oel. Ich werde Kraut geben auf deinem Felde für dein Vieh und du wirst essen und dich sättigen. Hütet euch, dass sich nicht bethöre euer Herz und ihr euch abwendet und dienet fremden Göttern" u. s. w. Der dritte: „Damit sich mehren euere Tage und die Tage eurer Kinder auf dem Erdreich, dass der Ewige hat zugeschworen euren Vätern es ihnen zu geben, so lange — als die Himmel sind über die Erde." Der vierte: Gott sprach zu Moses wie folgt: „Rede zu den Kindern Israels und sage ihnen: Sie sollen sich machen Schaufäden an den Ecken ihrer Kleider" u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verjudung der Gesellschaft.

Von Samuel Meisels.

„Erfahrung macht klug". Wie einfach und schlicht dieses im Munde des Volkes gebrauchte Sprichwort auch klingt, so trägt es doch an sich den Stempel eines Grundsatzes der neuesten Wissenschafts-ergebnisse auf dem Gebiete der anthropologischen Forschung. Moralische Begabung und geistige Fähigkeit sind nicht nur rühmlichst gute Factoren fürs Leben, sondern auch vom Leben. Man wird mit geistiger Begabtheit, mit hoher Intelligenz nicht geboren; sie kann höchstens, wie es schon die alten Philosophen annahmen, eine potentielle Anlage im Menschen sein, die erst durch Erfahrung und Erlebnisse im Leben zu wirksamen, sichtbaren Eigenschaften sich entfalten. Das Leben ist die Schule, wo diese bloßen Anlagen zu wirklichen geistigen Befähigungen sich ausbilden. Jemehr gelebt, jemehr Wechselwirkungen von Zeit und Ort ausgestanden, destomehr Erfahrung, destomehr geistige Errungenschaften, Intelligenz und moralische Entwicklung besitzt man. Die graue Gehirnmasse besteht, wie die Forscher Baine, Meinert und andere klarlegen, aus vielen Zellen, deren jede einzelne einem Begriffe entspricht, und je größer die Anzahl der Zellen ist, in dem Maße ist auch die geistige Entwicklung, wenn sie unter geregelten hiezu nöthigen Verhältnissen vor sich geht, eine größere. Ziehen wir in Betracht die große Wechselwirkung, die zwischen Geist und Körper stattfindet, erwägen wir, welchen immensen Einfluss das Leben, Erlebtes, Geschehnisse und Schicksale auf den menschlichen Geist ausüben, so wird es uns klar,

warum das Alter den Geist ausgebildet und die geistigen Anlagen entwickelt. (Siehe Gumplowicz: Rage und Staat 1875. S. 37.)

Das gleiche Verhältnis zwischen der Entwickelung des Geistes zum Alter findet man auch bei verschiedenen Stämmen und Ragen. Die weite Strecke der Geschichte, die eine Rage mehr als die andere zurücklegt, das hohe geschichtliche Alter, das dieser oder jener Stamm dem anderen voraus hat, macht auch diesen oder jenen Stamm geistiger entwickelt und moralisch vervollkommt. „Die Ursache der verschiedenen Stufen geistiger Entwickelung, schreibt Gumplowicz im obenerwähnten Werke S. 36, auf denen sich die verschiedenen Stämme und Ragen befinden, müssen wir in ihrem geschichtlichen Alter suchen. Wenn wir nämlich die vielen gegenwärtig die Erde bevölkernden Stämme und Ragen betrachten, so fällt uns die Thatsache auf, dass diejenigen, welche eine größere geschichtliche Vergangenheit hinter sich haben, in geistiger Befähigung diejenigen übertreffen, welche entweder eine noch sehr kurze oder gar keine Vergangenheit haben. Es ist z. B. der deutsche Bauer an Intelligenz und geistiger Befähigung dem slavischen Bauer weit überlegen, und zwar in dem Maße, in welchem die geschichtliche Vergangenheit des deutschen Volkes älter ist als die geschichtliche und staatliche Vergangenheit der Slaven. Ebenso aber ist der slavische Bauer an Intelligenz und geistiger Befähigung etwa dem Lappländer überlegen, der noch gar keine geschichtliche und staatliche Vergangenheit hinter sich hat."

Ebenso lehrt uns die tägliche Erfahrung und bestätigt es die moderne Wissenschaft, dass, jemehr eine Rage überlegen und geistig entwickelt ist, desto mächtiger ist ihr Einfluss auf die andere, mit ihr in Berührung kommende, inferiore Rage, so, dass sie durch die Gewandtheit ihres Geistes und durch die Überlegenheit an Intelligenz dieselbe, man kann sagen, beherrscht und unwillkürlich unterjocht. Das ist einmal Naturgesetz, wogegen sich nicht streiten lässt. Das noch Unentwickelte muss dem Besserentwickelten unterliegen, das Inferiore dem moralisch Höhergestellten, man mag es wollen oder nicht.

In Anbetracht obiger von den modernen Gelehrten gehuldigten Ansicht, wäre die Verjudung der Gesellschaft, wofür die Antisemiten soviel Angst bekunden, ein ganz natürlicher Act, der, einem unwiderstehlichen Naturgesetze folgend, in der Wirklichkeit geschah und geschehen musste. Mag der Antisemit sich noch sehr dagegensträuben, er wird der Natur in ihrem Treiben nicht Hemmnisse in den Weg legen können. Ich stimme den Antisemiten bei, die europäische Gesellschaft ist verjudet; aber das ist willenlos durch die Natur allein geschehen und wird mit der Bekäm-

pfung der Juden nicht abgewendet werden. Sollte auch das Judenthum gänzlich aufgerieben werden, die Verjudung wird unsterblich fort existiren. Oder man kann behaupten, der jüdische Geist würde durch die Gesellschaft erst recht gefangen gehalten. Racen sind physisch sterblich, moralisch unsterblich; — so lehrt uns die neueste Forschung der Ethnologie. Denn wer wird es leugnen, dass das Judenthum die älteste Nation der in Europa lebenden Nationen ist. Während letztere meistentheils nur die Zeit ihrer eigenen Geschichte, manchmal auch diese nicht ganz, durchleben, hat Israel die ganze Weltgeschichte durchlebt, alle Phasen der Weltbegebnisse durchgemacht. Und muss es nicht daher durch so hohes Alter, durch so viele Erfahrung mehr Intelligenz und geistige Begabtheit besitzen, wodurch es sich alle übrigen Stämme und Nationen, folgend einem Naturgesetze, willenlos unterjocht? Als der Feind Israels das Reich zerstörte und es triumphirend in die Diaspora führte, wusste er, der Feind, nicht, dass er, obzwar er Israel physisch bezwang, moralisch der Besiegte ist. Er musste sich bequemen, dass ihm Israel, seine Götter zerstörend, einen Gott aufdrängt, eine Moral lehrt. Seit diesem Tage datirt die Verjudung der Gesellschaft und zieht sich fort bis auf den heutigen Tag. „Der Jude ist der Lehrmeister der Ungläubigen gewesen" schreibt Darmesteter: „sämmtliche Geistesrebellen sind im Dunkeln oder offenkundig zu ihm gekommen." (Darmesteter: Coup d'oeil sur l'histoire du peuple juit. 1881. S. 16.)

„Wohl ist der Jude berechtigt" schreibt ein guter französischer Katholik „uns daran zu erinnern, wenn wir im Begriffe sind es zu vergessen. Mauersteine aus Palästina sind in dem Unterbau unserer neuen Gesellschaft eingefügt. Wir selbst haben dies anlässlich der Revolution dargethan. Die Revolution ist in mancher Hinsicht nur eine Anwendung der von Israel der Welt gebrachten Ideale gewesen. Der Gedanke der socialen Gerechtigkeit ist ein israelitischer Gedanke. Das Reich der Gerechtigkeit auf Erden ist Juda's Traum. Man muß um den Urquell von 1789 nachzuspüren, unter der Reformation, unter der Renaissance fortgraben; man muss über das classische Alterthum und das Evangelium hinaus bis auf die Bibel, die Thora und die Propheten zurückgehen. In diesem Sinne, dies ist richtig, stammt das neue Zehngebot von dem vom Sinai herabgebrachten Gesetzestafeln ab und die Nacht des 4. August ist ein fernes, unwillkürliches Echo vom Horeb gewesen." (Anatole Ceroy-Beaulieu: Israel chez les nations Cap. 3.)

Die Verjudung der Gesellschaft ist ein alter Proceß, der sozusagen den ganzen geschichtlichen Fortgang von Europa ausmacht. Es

will scheinen, dass das auf palästinischem Boden geflossene, jüdische Blut hat Europa getrunken und ist davon verjudet worden. Das Bemühen der Antisemiten, die Verjudung abzuhalten, ist vergeblich, denn sie ist eine bereits bestehende Thatsache. Die Behauptung ist keine chauvinistische Prahlerei der Juden, sondern eine Bestätigung der Wissenschaft. Alles ist verjudet in Europa, vom Größten bis zum Kleinsten. Als das erste Mal die europäische Heidenwelt den Juden Jesu zu verehren anfing, war sie bereits verjudet worden. Mit der Heiligsprechung der 12 jüdischen Apostel ist das Christenthum verjudet worden. Als Simon, Sohn Jona's den Stuhl zu Rom bestieg, ward der Papststuhl verjudet. Seitdem Luther die Bibel übersetzte, ist der Protestantismus verjudet; so ist es auch die Kirche, seitdem man in ihr die Psalmen des jüdischen Königs David singt. Mit der Logoslehre Philo's wurde der Platonismus verjudet, und seitdem Spinoza seine „Ethica" geschrieben, ist die ganze Philosophie verjudet. Herschel, Beer haben die Astronomie, Halfen, Jacobi die Mathemathik, Ricardo, David die Wirthschaftslehre verjudet. Gambetta verjudete die französischen Republikaner und Disraeli die englischen Tory's. Oppenheimer hat die Malerei, Antokolski die Bildhauerei, Mendelssohn und Meyerbeer haben die Musik verjudet. Durch Lasker, Bamberger ist der Liberalismus, durch Lassale und Marx der Socialismus, und durch Brimanus und Löw ist sogar der Antisemitismus verjudet. Seitdem Heine seine zartfühlenden, anmuthsvollen Lerchentöne in dem deutschen Dichterwald gesungen, ist die ganze deutsche Lyrik verjudet, und seitdem Rachel und Sonnenthal die Bretter der Bühne betreten, ist das Theater verjudet worden. Die Presse ist verjudet, die Buchhandlung, die Schule, die Universität, meinetwegen auch die Börse und das Geschäft. Man könnte eine ganze Geschichte der Verjudung der Gesellschaft schreiben, aber ich fasse mich kurz in dem Satze: Seitdem die europäische Gesellschaft christlich geworden, ist sie verjudet; denn das Christenthum ist ein Product des Judenthums. Wollte man, schrieb unlängst ein aufrichtiger Christ, eine E n t j u d u n g der Gesellschaft herbeischaffen, man müsste zuerst mit der E n t c h r i s t l i c h u n g derselben anfangen. Eine „Entjudung" der Gesellschaft hieße nichts anderes, als eine Verheidung derselben.



Rabbi Isaak Kampanton,

oder der Religionsstreit in Spanien unter dem Papste Benedikt XIII.

Eine Erzählung von Josef Löwenstein.

(Fortsetzung)

Der Rabbi beachtete diese Zurechtweisung nicht und fuhr fort: „Wenden wir uns nun zum Talmud. Hieronymus, der nur sehr geringe und oberflächliche Kenntnisse im Talmud besitzt, waget es, dieses erhabene Werk, das von großen Gelehrten hochgehalten und hochgeehrt wurde, zu bekritteln! — Hieronymus hält dafür, dass der Talmud den Juden nutzlos und von jeher entbehrlich gewesen wäre. So kann nur ein Unwissender urtheilen. Der Talmud hat es bewirkt und möglich gemacht, dass das Judenthum außerhalb Palästinas auf dem ganzen Erdenrunde sich erhalten konnte. Mit der Zerstörung des Tempels, mit der Vernichtung des jüdischen Staates, mit der Zerstreuung des jüdischen Volkes ist das Religionsgebäude des biblischen Judenthums erschüttert worden, das doch von dem Besitze eines eigenen Landes, von einer Hauptstadt mit besondern Vorrechten, von einem Nationalheiligthume mit Priestern und Opfern, wie von mächtigen Säulen getragen wurde. Das Judenthum war an einem der bedenklichsten Wendepunkte seiner Entwickelungsgeschichte angelangt, indem es dies alles verlassen und seine Wanderung durch alle Länder der Erde antreten sollte. In der That entwickelten sich aus der starken, saftreichen Wurzel des biblischen Judenthums neue Aeste und Zweige, die üppig emporschossen. Weise Männer, deren Aussprüche den Inhalt des Talmuds ausmachen, haben der Religion Israels die Bahn vorgezeichnet, auf welcher sie neu gestärkt und wohlgerüstet einherschreiten konnte, ohne auch nur das Geringste von ihrem Geiste der Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit einzubüßen." Wir Juden haben niemals Andersgläubige wegen ihrer Satzungen angegriffen; es haben in Palästina Heiden unter uns gewohnt, wir ließen sie in Ruhe. Sie haben überall, wo sie sich niederließen, gleiche Rechte mit uns genossen. Nur der Jude genießt diese Duldung in den europäischen Ländern nicht; man sollte ihm als Träger der Gottesidee dankbar sein."

„Ich muss Euch unterbrechen, um Euch zu ermahnen, dass Ihr bei der Sache bleibet," bemerkte der Papst.

„Ich werde schon wieder einlenken, Eure Heiligkeit geruhen mich nur weiter anzuhören. Ich erlaube mir nur blos einige Vorfälle christlicher Liebe und Humanität vorzuführen. Im Jahre 1338 wurden

Ungarn, Polen, Böhmen, Schlesien, Oesterreich und die benachbarten Länder durch furchtbare Heuschreckenschwärme im Spätsommer heimgesucht. Sie flogen wie dichter Schnee, so dass die Sonne verfinstert wurde. Sie verzehrten und vernichteten alle Gewächse. Und — man höre und staune! — Man machte den Juden Vorwürfe, dass sie diese Landplage verschuldet haben. — Im Jahre 1346 richteten Erdbeben in mehreren Gegenden Europas Verheerungen an. — Auch dies haben die Juden verschuldet! — Im Jahre 1349 brach im Frühlinge die große Pest aus. Vom Morgenlande auf Schiffen eingeschleppt, wüthete sie zuerst in den italienischen und französischen Seestädten und verbreitete sich von da nach dem ganzen übrigen Europa. Besonders schnell geschah die Verbreitung, als von Weihnachten 1349 bis Ostern 1350 über eine Million Menschen nach Rom zu dem von dem Papste ausgeschriebenen Jubeljahr zog; es starb auf dem Rückwege eine ungeheuere Anzahl der Pilger. In Oesterreich, Steiermark, Kärnten und andern Provinzen wurden ganze Strecken verödet. Die Aerzte wussten kein Mittel gegen die giftige Seuche. Das Volk schritt zuerst zu den gewöhnlichen Andachtsmitteln feierlicher Umzüge und Bittfahrten, dann zu öffentlichen Geißelungen, wodurch es den Himmel zu versöhnen glaubte. Diese Geißlerzüge arteten bald zu dem größten Unfuge aus. Da erließ Papst Clemens VI. eine Bulle gegen die Geißler. Er befahl, diesen Aberglauben aufzugeben, und drohte mit kirchlichen Strafen."

Die Geißlerzüge vermochten den Fortschritten der Pest natürlich keinen Einhalt zu thun. Da der Himmel unbeweglich war, griff man zu Mitteln der Hölle, erblickte in den Juden die Schuldtragenden der Seuche. Es verbreitete sich der unselige Wahn, dass die Juden in die Brunnen Gift geworfen hätten, und der Wahn fand eine weite Verbreitung. Zahlreiche Juden wurden gemordet. In Oesterreich strafte Herzog Albrecht die Frevel, die gegen die Juden verübt worden, strenge, und that dadurch der Verfolgung schnell Einhalt. Dagegen wurden in anderen Gegenden die Juden von Geistlichen, Landherren und vom Volke verfolgt, vertrieben oder verbrannt. Ueberall wurden die Juden mit der größten Unbarmherzigkeit theils von dem fanatischen, beutegierigen Volke, theils von den verblendeten Obrigkeiten verfolgt. Papst Clemens VI. nahm sich der verfolgten Juden mit größtem Eifer an. Er erließ eine Verordnung, worin es heißt: Da die Pest unter allen Himmelsstrichen eben sowohl die Juden selbst als die Völker, bei denen keine Juden wohnen, ergreift, so muss doch jeder wohl einsehen, dass die Juden die Pest nicht verschuldet haben. Es wird daher den Erzbischöfen, Bischöfen und andern geistlichen Obrigkeiten

aufgetragen, dem Volke in der Kirche den päpstlichen Befehl, die Juden zu schonen, zu verkündigen und die Ungehorsamen mit dem Bannfluche zu belegen."

„Ich muſs Euch wieder unterbrechen," rief der Papst. „Ihr erzählet uns Begebenheiten, die in keinem Zusammenhange mit der Messias- oder Talmudfrage stehen. Ihr habet wohl Redefreiheit; aber immerhin wäre es erwünscht, wenn Ihr bei der Sache bliebet."

Der Rabbi fuhr fort:

„Ich erzählte die grausamen Ereignisse deshalb, um zu zeigen, daſs die Juden wohl überall gelitten, aber nirgends und niemals einen Messias gesehen haben. Der Jude hat stets die ihm zugefügten Leiden als eine göttliche Züchtigung betrachtet; er sah seine Feinde stets als Geißel in der Hand Gottes an; er verfluchte sie nicht, er trug ihnen keinen Haſs nach. Er erhob seinen Blick nach oben und betete inbrünstig, daſs Gott ihm seine Sünden verzeihen möge."

„Zu allen Zeiten und überall waren die Juden in moralischer und in intellectueller Beziehung ihren christlichen Brüdern voran. Diese Erscheinung ist nicht zu bestreiten, und hat ihren Grund im Talmud. Dieser war stets ihr Lehrer, dieser läuterte ihr Gemüt und erhellte ihren Verstand."

„Die Juden haben von rohen Haufen und von finstern Fanatikern aller Zeiten viele Schläge erleiden müssen, doch haben diese nicht so geschmerzt, wie die Leiden, die ihnen von getauften Juden zugefügt werden. Wir wenden uns an das edle Herz Eurer Heiligkeit und bitten in tiefster Ehrfurcht, uns in unsern Bedrängnissen beistehen zu wollen."

Der Papst stand auf und ergriff das Wort:

„Es sind von verschiedenen Seiten Klagen bei uns eingelaufen, daſs viele Stellen im Talmud, als der Moral zuwider anzufechten seien. Man muſste diese Beschuldigungen prüfen, da diese von Talmudkennern ausgegangen sind. Als Oberhaupt der Kirche war es unsere Pflicht zu untersuchen, was Euer Schriftthum enthält. Wir haben aus allen Euren Erörterungen die Ueberzeugung gewonnen, daſs die Lehrsätze des Talmud rein und makellos sind. Die Sitzungen sind somit geschlossen. Nehmet die Versicherung hin, daſs uns die geistreichen Reden der hochgeehrten Rabbiner angenehme Stunden bereitet haben. Wir achten und ehren jeden Gelehrten ohne Unterschied des Glaubens." —

Der Papst hätte vielleicht noch weiter geredet, wenn nicht ein sonderbarer Fall ihn unterbrochen hätte. Kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, als Hieronymus zu Boden fiel und kein Lebenszeichen

mehr von sich gab. Es entstand eine große Verwirrung in dem großen Saale. Unter den anwesenden Klostergeistlichen waren einige Aerzte, die ihn untersuchten und darauf ihr Gutachten abgaben, dass das Herz des Hieronymus gänzlich stille stehe. Unter den Rabbinern waren auch einige Aerzte, aber unter diesen erfreute sich Isaak Kampanton des größten Rufes. In den frühern Zeiten besaß mancher Arzt seine eigenen Geheimmittel, die er für sich behielt, und der Oeffentlichkeit nicht preisgab. Auch Isaak besaß solche. Als er von den Klosterärzten hörte, dass bei Hieronymus bereits der Tod eingetreten sei, trat er hervor und sprach:

„Ich zweifle keineswegs an den Kenntnissen der Herren Aerzte; aber Fälle verschiedener Art, die noch unerforscht sind, können auch den Gelehrten irre führen. Ich werde mir erlauben, ihn zu untersuchen. Zu diesem Zwecke muss ich meine ärztlichen Mittel haben." Isaak gieng fort. Während seiner Abwesenheit herrschte die tiefste Ergriffenheit unter der Geistlichkeit. Was die Rabbiner bei diesem Vorfalle empfanden, gipfelte vielleicht in dem Gedanken, dass Gott hier ein gerechtes Strafgericht vollzogen habe.

Als Isaak wieder in den Saal trat, waren alle Blicke voller Erwartung nach ihm gerichtet. Er zog dem scheinbar Entseelten die Kleider vom Leibe, er rieb ihn mit einer Flüssigkeit, hob ihn dann in die Höhe und schüttelte ihn. Dann legte er ihn wieder nieder und goss ihm eine Flüssigkeit in den Mund, worauf er ihn wieder rieb und schüttelte. Er that einige schwache Athemzüge. Isaak ließ ihn hierauf nach dessen Wohnung tragen, wo er in ein Bett gelegt und zugedeckt wurde. Isaak goss ihm wieder eine Flüssigkeit in den Mund, worauf der Kranke einschlief. Nachdem er der Wärterin Verhaltungsbefehle gegeben hatte, gieng er wieder nach dem Saale und meldete, dass die Circulation des Blutes wieder in Ordnung sei, und wenn kein anderes Uebel hinzuträte, so sei zu erwarten, dass der Kranke davonkomme. Isaak versprach so lange hier zu bleiben, bis Hieronymus ganz hergestellt sein würde. Alle dankten ihm herzlich.

„Es ist mir sehr viel daran gelegen, dass Hieronymus aufkomme," sagte der Papst zu Isaak. „Wenn Ihr vermittelst Eurer ärztlichen Mittel dies bewirket, so könnet Ihr zu jeder Zeit auf meine Erkenntlichkeit rechnen."

„Ich werde es von meiner Seite an nichts fehlen lassen, um den Kranken wieder herzustellen," versicherte Isaak.

„Um Euch im Voraus unsere Dankbarkeit zu beweisen," fuhr der Papst fort, werden wir in allen Kirchen verkünden lassen, dass wir den

Talmud durch Gelehrte untersucht haben, und dabei gefunden, dass dieses umfangreiche Werk unanfechtbare reine Satzungen der Juden enthält, und der ganze Inhalt desselben sich auf die mosaische Lehre bezieht. Dies werden wir auch in den Controversschriften durch unsere Unterschrift bestätigen. Genügt dies? Oder wünschet Ihr noch etwaige Zusätze?"

Isaak wandte sich fragend an die Rabbiner.

Diese verneigten sich ehrfurchtsvoll und bemerkten, dass das von Seiner Heiligkeit Vorgebrachte vollkommen genügt.

Nicht nur der Papst, sondern auch die anwesenden Cardinäle und Bischöfe unterfertigten die Schriften. Die Rabbiner wurden mit der Versicherung der päpstlichen Huld entlassen.

(Fortsetzung folgt.)



Maimonides.

Ein Beitrag zum jüdischen Geschichtsunterrichte an Mittelschulen.

Von Dr. Adolf Biach, Rabbiner in Brüx.

(Schluss).

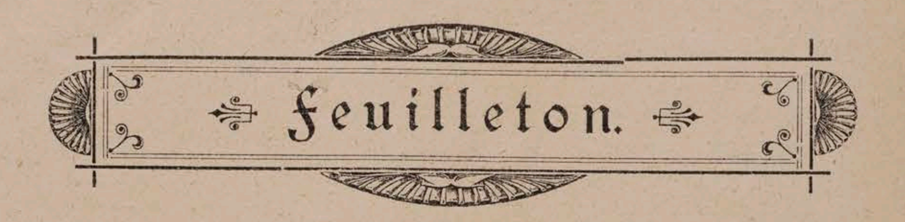
Gegen Ende des 12. Jahrhunderts (1199) theilt Samuel ibn Tibbon dem Maimonides mit, dass er den More Nebuchim ins Hebräische übersetzen wolle und auch die Absicht habe, nach Kahira zu kommen. Maimonides gab darauf in einem Schreiben an Samuel ibn Tibbon seiner Freude darüber Ausdruck, rieth ihm jedoch von seiner Reise nach Kahira ab, weil er ihm in Folge seiner ärztlichen Thätigkeit kaum eine Stunde widmen könnte. Maimonides theilt ihm bei dieser Gelegenheit seine damalige Lebensweise mit: „Ich wohne in Fostat, der Sultan in Kahira; beide Orte sind zwei Sabbathwege (4000 Ellen = 2·5 Km.) von einander entfernt. Ich habe mit dem Sultan einen schweren Stand; ich muss ihn täglich mit Anbruch des Morgens besuchen, und ist er oder eines seiner Kinder oder eine seiner Frauen krank, darf ich Kahira nicht verlassen; selbst aber, wenn auch nichts besonders vorfällt, so komme ich doch erst Nachmittag nach Hause. Hungernd komme ich in meine Wohnung und finde alle Vorzimmer voll von Menschen, von Nichtjuden und Juden, von Vornehmen und Geringen, Richtern und Beamten, von Freunden und Feinden in bunter Mischung, die alle schon auf meine Ankunft warten. Ich steige vom Thiere (Zelter), wasche mich und bitte meine Patienten auf einige Augenblicke um Entschuldi-

gung, um etwas zu genießen. Dann beschäftige ich mich mit der Heilung der Kranken und schreibe ihnen Recepte. So geht es bis tief in die Nacht hinein, so dass ich oft vor Schwäche nicht sprechen kann. Auch kann keiner aus der Gemeinde während der Woche mit mir über religiöse Angelegenheiten sprechen; nur am Sabbathe kommen die meisten Gemeindemitglieder zu mir und ich treffe Verordnungen für die laufende Woche."

Dieser ungeheueren Arbeitslast erlag Maimonides im 70. Lebensjahre, (13. Dec. = 20 Tebes 1204). Allgemeine Trauer herrschte unter Juden und Mohamedanern. Sein Leichnam wurde nach Tiberias überführt. In Jerusalem wurde eine Trauerfeier veranstaltet, die Tochocho (A. B. M. Cap. 26) aus der Thora und das 1. Kapitel aus dem Buche Josua vorgelesen, welches mit den Worten beginnt: „Es geschah nach dem Tode Mosis, des Knechtes des Ewigen, da sprach der Ewige: . . . . . . Mose, mein Knecht ist todt." Wie sehr man Maimonides hochschätzte, beweist auch der Ausspruch: Mimosche ad mosche lo kom kemosche. „Von Mose bis Mose trat niemand auf, wie Mose." (Der eine solche Bedeutung hätte wie Maimonides.) Erwähnenswerth wäre noch, dass Maimonides auch eine größere Anzahl medicinischer Schriften verfasst hat. Von kleineren Werken wären noch zu nennen seine arabisch-verfassten, später ins Hebräische übersetzten Schriften „Sefer hamizwos", eine Zusammenstellung der 613 (tarjag mizwos) biblische Gebote mit der Auseinandersetzung der Principien, nach welchen zu entscheiden ist, ob ein Gebot als biblisch aufzufassen ist oder nicht, — und „biur millos higajon", eine Zusammenstellung logischer termini technici, die sich an Aristoteles anlehnt.

Wir sind mit unserer Darstellung des Lebens und Wirkens des Maimonides zu Ende; ob unser Vorgang ein richtiger ist, wollen wir gerne der Fachkritik überlassen; eines aber wünschten wir, dass die österreichischen Rabbiner, resp. Religionslehrer, resp. der Rabbinerverband einen Vorschlag betreffs der Abfassung eines „Lehrbuches für jüdische Geschichte und Literatur an Mittelschulen" möglichst bald in Erwägung zöge.





Jonathan Eibenschitz.

Vortrag.

Von Dr. M. L. Stern, Rabbiner in Triesch.

(Schluss.)

Wie wenig leicht das ist, zeigt der Umstand, dass selbst Emden an einer Stelle rathlos stehen bleibt. Ein Amulet beginnt nur mit den Buchstaben B. H. J. A. L. Wie, soll das gar Zewi El, der Gott Zewi, nach As-Basch bedeuten? Wäre Eibenschitz gar Götzendiener, der da ein menschliches Wesen, das auf Erden wandelte, für Gott hielt? Nein, nach N-T Basch ist L-K A-T. Das Zeichen bedeutet Kath Zewi, Secte des Zewi, wie ich glaube. Es ist erwiesen, dass Eibenschitz erst nach entstandenem Lärmen daran dachte und ging, die Zeichen zu erklären. Dreiviertel versprach er im Verlaufe des Kampfes, die Zeichen erklären zu wollen, weil er sich's ja ernstlich zugetraut hatte. Man muss berücksichtigen, dass alle diese Großen in der Ueberzeugung lebten, dem Gerechten kommt nichts Uebles zu. Da es mir zugekommen ist, dass ich diese Amulete austheilte, durfte er von sich selbst glauben, müssen sie schließlich doch ehrlich sein. Sie waren es aber nicht.

Warum er nun dieses alles nicht wie ein gerader Mann offen eingestand? Nun, er hat auch das gethan.

Immer wieder ruft er aus: Macht man denn Amulete aus eigener Phantasie? Man schreibt ja doch solche nur nach Ueberlieferung ab, wie man es überkommen hat. Warum er jedoch nicht so klar und unzweideutig auseinandersetzte, dass es Alle verstanden hätten, darauf ließen sich hundert rechtschaffene Antworten geben.

Wir müssen es uns hier versagen, das Auf- und Abwogen des schrecklichen Kampfes darzustellen, der sich an diesen Amuleten zunächst in Altona und nachher in allen Gemeinden der Europäischen Länder entzündete. Bannstrahlen flogen her und hin. Wie der Kampf zweier Athleten ist es anzusehen, von welchen bald der eine, bald der andere

niedergerungen erscheint. Da musste Jacob Emden, vom Banne getroffen, Altona fliehen, da wieder Eibenschitz sein Hamburger Rabbinat, die Ausübung seiner Gerichtsbarkeit in Brüche gehen sehen. Die Frage kam an die Behörden, der Professor Karl Anton, getauft, ein einstiger Schüler des Eibenschitz, trat mit einer Schutzschrift für ihn ein, ein anderer Professor erklärte ihn als Christ im Geheimen. Den Ausschlag für Eibenschitz gab aber doch vorzüglich Ezechiel Landau (Noda bijehuda), der weise sprach wie ein Engel Gottes. Schön äußert sich Vorstand wie Rabbinat der Prager Gemeinde gegenüber Josua Falk in Frankfurt: „Wie kannst Du dich, ehrwürdiger Rabbi, nur überreden, dass Eibenschitz so abtrünnig, so lasterhaft und gottlos sei? War er nicht jahrelang hier? hat er nicht offenes Haus gehalten? Sind nicht Jünger, Freunde, Collegen, Nachbarn bei ihm ein und ausgegangen vom frühen Morgen bis zum späten Abend? Hat man da nicht stets nur Heiliges, Frömmigkeit, Treue und Güte bei ihm wahrgenommen?

Wie schonungslos gekämpft und gelästert wurde, zeigt folgender Umstand. Josua Falk war eine liebenswerthe, glücklich verheirathete Tochter gestorben. Alle Welt erwartete, er werde nach Art solcher frommer Männer es als Gottesstrafe ansehen, weil er gegen den großen Rabbi Jonathan so feindselig auftrat. Doch jener rief thränenüberströmt aus: O, Gott warum hast du mich so hart gestraft? Habe ich etwa nicht genug jenen bösen Ketzer Eibenschitz verfolgt? Man sieht, wie wenig sich Menschen in dieser Welt auf ein Gottesurtheil berufen dürfen. So etwas läst sich ja so leicht nach eigener Anschauung herüber oder hinüber wenden. Jakob Emden, der die wunderlichsten, schmutzigsten, unglaublichsten Skandalgeschichten (Testamentsfälschung) zu erzählen weiß (in seiner Erhitzung glaubt er jedem Zuträger), versteigt sich schließlich dazu, auch den einstimmig gefeierten Landau, der Eibenschitz schützte, hinab zu zerren. Er weiß auch schon von diesem eine scandalöse Ehescheidungsgeschichte zu berichten. Allerorten wurden peinliche Zeugenverhöre über vermeintliche Sabbathianer aufgenommen und brühwarm an Jakob Emden berichtet, der sich selbst „Eiferer, Sohn der Eiferer" nennt. Auch über den Rabbiner in Stampfen in Ungarn, den Rabbiner von Teplitz in Böhmen, von Rechnitz in Ungarn wurden Verhöre aufgenommen. Sogar der allgemeine verehrte Teplitzer Rabbiner Simchah Poppers, ein Schüler des Eibenschitz, über welchen dieser sein Lehrer einen so sehr verherrlichenden Nachruf gehalten hat, (J. D.) wurde verdächtigt. Grätz scheint fast mit einiger Schadenfreude den Verlauf dieses bösen Spieles zu verfolgen. In diesem Streite meint er, habe sich die Hohlheit jener

ganzen Geistesrichtung selbst an den Pranger gestellt, der Untergrund des altrabbinischen Judenthumes wurde aufgelockert, darauf ist eine neue, bessere Saat aufgegangen, Moses Mendelsohn!

Da haben wir es jedoch wieder nur mit ähnlichen messianischen Verirrungen zu thun, wie sie so oft zu beklagen sind. Moses Mendelsohn hätte das Judenthum mit all seinem segensreichen Einflusse sehr wohl ohne besondere Erschütterung und Umwälzung verdauen können. Die vielfache Durchreifung des Gesetzes und die religiöse Gleichgiltigkeit, der crasse Indifferentismus, daran wir leiden, ist Mendelsohn's edler Wirksamkeit am wenigsten zuzuschreiben. Aber der frische Luftzug, der durch die eingerissenen Ghettomauern hinein wehte, hat wieder einmal Sinnlichkeit und Weltendrang ein wenig außer Rand und Band gebracht. In Wahrheit zeigte sich auch nicht in und nach jenem Streite, das altrabbinische Judenthum bereits abgestorben, es blühte vielmehr noch lange nachher voll innerer Kraft und es blüht sogar mannigfach wohl heute noch.

Betrachten wir nun noch Eibenschitz's letzten Lebenstag. Ein ehrsamer Friede kam nicht zustande. Obwohl R. Jonathan ruhig in dem wieder vereinigten Rabbinate der drei Gemeinden saß, er selbst auch völlig schwieg, ergoß sich doch noch ferner über sein erhabenes Haupt eine wahre Fluth von Schmähschriften. Dazu kam noch über den Gedemüthigten der Tod seiner Gattin, Herzleid mit seinen Kindern. Sein ganzes Lebenswerk sah er bedroht. Da griff er zum letzten Trostmittel, zu der einzigen Beschäftigung, die ihn noch beseligen, beruhigen und erheben konnte. Während seine Gegner noch Schmähschriften herausgaben, saß er schweigend wieder bei nächtlicher Lampe, ordnete seine Manuscripte und gab noch bei Lebzeiten das erste seiner bewunderten drei Werke heraus „Krethi Uplethi“.

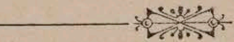
1740, im Alter von 74 Jahren starb er nach anderthalbjährigen Hinsiechen. Jonathan Eibenschitz, der Held Israels, lag hingestreckt auf seiner Todtenbahre ähnlich wie einst Saul und Jonathan auf den Bergen Gilboas, während noch der Kampf rings umher tobte. Die zwei letzten Worte aus Göthes Faust werden um ihn her wahrnehmbar: Es ist gerichtet! Es ist gerettet!

Wehklagen und Verherrlichung in dem einen Lager, Erlösungsgefühl und Verfluchung im andern. Jecheskel Landau, die erste rabbinische Autorität der Zeit, hält ihm einen rühmenden Nachruf, Jakob Emden lästert den Lobredner.

Uns scheint an der Bahre Rabbi Jonathans das schöne Wort am Platze, welches der große Shakespeare seinen Antonius an der Bahre des ermordeten Julius Cäsar sprechen läßt:

„O edler Hirsch, der hier gefallen liegt!
Du weite Welt warst Wald für diesen Hirsch
Und er, o Welt, war seines Waldes Stolz!"

Sein Lebensgenius hat ihm doch alles gehalten, was er ihm in jungen Jahren schmeichelnd ins Herz geflüstert hat. Er hat ihn zu großer Bedeutung emporwachsen lassen, zur Bedeutung bis auf den heutigen Tag noch. In Preßburg wird die vom Chatham Sofer eingeführte, von dessen Sohn und Enkel weiter geübte Methode der Schittoth in der Halacha gerühmt, (die Zusammenstellung und Begründung aller Lehrmeinungen über jedes einzelne Thema), diese bewährte Methode stammt, wie man aus den Eibenschitz'schen großen Werken ersehen kann, von R. Jonathan her. Seinen Jaroth Dewasch möchten auch die modernsten jüdischen Prediger von Bedeutung nicht missen wollen. Und auch er war ein befähigter Mitarbeiter an dem starken Damme, der es verhütet hat, dass sich so manche bedenkliche Strömungen der folgenden Generationen, den jüdischen Lebensbaum entwurzelten. Freilich es gibt Menschen und auch Geschichtsschreiber, die sich eine Geistesgröße nicht anders als im Zeichen der Umwälzung vorstellen können. Wer sich jedoch von der Schönheit der menschlichen Entwicklung im steten sanften Fortschritt, in Vertiefung der moralischen Gefühle, in Erweiterung des Gemüthes und Vermehrung der Erkenntnis ergriffen fühlt, dem wird auch Rabbi Jonathan Eibenschitz bedeutungsvoll genug erscheinen.





Eine principielle Entscheidung
des h. k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht.

Auf wiederholte Eingaben und Recurse, welche seit dem Jahre 1899 von dem Rabbiner und Gymnasial-Religionslehrer Dr. Kurrein in Teplitz, sowohl beim Landesschulrathe als auch beim h. k. k. Ministerium f. C. u. U. eingebracht wurden, um die Honorirung des israelitischen Schulgottesdienstes im Sinne des h. k. k. Ministerialerlasses vom 24. September 1851 und vom 30. October 1854 und 20. November 1872 nach Abs. X d. Subst. Norm. vom 3. Juni 1839 durchzusetzen, wurde vom h. k. k Ministerium f. C. u. U. mit Erl. vom 10. August 1899 Z. 22846 ausgesprochen, dass Dr. Kurrein und jeder isr. Religionslehrer für den regelmäßigen israel. Schulgottesdienst die Remuneration von 100 fl. jährlich zu erhalten habe. Dr. Kurrein ist der erste Religionslehrer in Böhmen, der diese Remuneration vom Staate bezieht und hat dasselbe auch der erste in Schlesien an dem Staatsgymnasium zu Bielitz diese Remuneration für den Gottesdienst von 1884—1888 bezogen.

Rabbinerverband in Böhmen.

In tiefster Trauer über die grauenerregende Verdächtigung, welche, anlässlich des Polnaer Mädchenmordes gegen das Judenthum oder eine angebliche Secte desselben lautgeworden, noch immer nicht verstummen will, erachten wir es als unsere heilige Pflicht, unser bisheriges Schweigen zu brechen und Nachstehendes feierlichst zu erklären:

Wir als Sachkundige und Diener unserer Religion betheuern bei dem einzigen Gotte, dem himmlischen Vater aller Menschen und im Angesichte der Oeffentlichkeit, dass die Beschuldigung des Ritualmordes jeder Grundlage entbehrt.

Weder unser religiöses Schriftthum noch unsere mündliche Ueberlieferung kennt einen Ritualmord oder den Gebrauch von Menschenblut

zu irgend einem Zwecke. Im Gegentheile verpönen unsere sämmtlichen religiösen Normen mit der größten Scrupulosität den Genuss jedweden Blutes, selbst des Thierblutes! Einer von einem Juden verübten Mordthat kann daher unmöglich ein religiöses Motiv zu Grunde liegen.

Und so appelliren wir an unsere Mitbürger, der vollständig grundlosen schmachvollen Blutbeschuldigung, unter der ja auch die Christen der ersten Jahrhunderte von Seiten der Heiden so furchtbar zu leiden hatten, Ohr und Herz zu verschließen, und erhoffen auch zuversichtlich und vertrauensvoll von der Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe der gesammten Bevölkerung unseres Landes, dass dieser unser Appell nicht unbeherzigt verhallen wird.

Prag, am 24. September 1899.

Der Rabbiner-Verband in Böhmen.

Rabbinat und Cultusvorstand in Wien.

Wir protestiren hiermit auf das feierlichste und entschiedenste gegen die von antisemitischer Seite in den Polnaer Process hineingetragene tendenziöse Beschuldigung, dass das Judenthum oder irgend eine jüdische Secte den Ritualmord oder den rituellen Gebrauch von Menschenblut lehre oder übe oder jemals gelehrt oder geübt habe.

Wir hegen zwar das volle Vertrauen, dass die österreichische Regierung, die uns als staatlich anerkannter Confession zustehenden Rechte auch gegenüber dieser allerschändlichsten Verläumdung, welcher noch vor wenigen Jahren in China Hunderte von Christen zum Opfer gefallen sind, wahren werde.

Unser Vertrauen in die Maßnahmen der Regierung kann uns jedoch nicht hindern, unserer Empörung über die unserer altehrwürdigen Religion zugefügten Schmach Ausdruck zu geben.

Wir haben geschwiegen, so lange man nur die materiellen Interessen unserer Glaubensgenossen durch Verdächtigungen und Verläumdungen zu schädigen suchte. Heute aber wird in frecher Weise Hand gelegt an unser Heiligstes, an unsere Religion; und da werden wir, wie unsere Väter es gethan haben, mit Gut und Blut für die Ehre und Reinheit unserer Religion eintreten und sie gegen den schändlichen Anwurf der Blutbeschuldigung vertheidigen.

Wien, am 20. September 1899.

Der Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde Wien.	Das Rabbinat der israelitischen Cultusgemeinde Wien.

Rabbinat und Cultusvorstand in Brünn.

Von der Vorstehung der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde wird folgender Protest publicirt: „Unter dem aufregenden Eindruck der außergewöhnlichen Vorgänge bei der jüngsten Gerichtsverhandlung trat der hiesige israelische Cultusvorstand am 18. d. zusammen, um seiner tiefen Entrüstung über die in jenem Procefs trotz tausendfacher Widerlegung neuerdings offen und versteckt erhobene, dem Wahnwitz und Glaubenshafs entsprungene Blutbeschuldigung Ausdruck zu verleihen, dieselbe als eine niederträchtige Verleumdung entschiedenst zurückzuweisen und gemeinsam mit den übrigen Cultusgemeinden eine Abwehr dieser schnöden Beschimpfung einer gesetzlich anerkannten Religions-Gesellschaft anzustreben. Nachdem inzwischen der Vorstand der Wiener israelitischen Cultusgemeinde einen Protest im gleichen Sinne erhoben und den Centralbehörden überreicht hat, schlofs sich der hiesige Vorstand in dieser Sitzung dem Proteste vollinhaltlich an und wird denselben nicht blos zur Kenntnis der obersten Regierungsbehörden bringen, sondern auch eine eingehende Beschwerde über die in jenem Processe vorgekommenen Gesetzwidrigkeiten dem Justizministerium überreichen.

Die Prager israel. Cultusgemeinde-Repräsentanz

gemeinsam mit dem Gemeinde-Rabbinate und der Gemeindebund der israelitischen Cultusgemeinden Böhmens sprechen öffentlich ihre tiefste Entrüstung darüber aus, daß anläßlich einer Schandthat, welche, von wem immer begangen, nur Entsetzen und Abscheu erregen muß, in der Oeffentlichkeit und sogar an dem der Wahrung des Rechtes geweihten Orte, gegen die jüdische Confession oder eine angebliche Sekte derselben die Verdächtigungen des Ritualmordes und des Gebrauches von Menschenblut zu religiösen Zwecken erhoben wurden, und verwahren sich auf das Entschiedenste gegen diese von den höchsten Autoritäten jedweden Glaubens und der Wissenschaft jederzeit als Verleumdung gebrandmarkten Anschuldigungen.

Israel. Cultusgemeinde-Repräsentanz Prag. Prager Gemeinde-Rabbinat. Gemeindebund der israel. Cultusgemeinden Böhmens.

Ein Aufruf des Abwehr-Vereines.

Der Verein gegen den Antisemitismus erläſst folgenden Aufruf:

Der Procefs in Polna hat Dank der wohlwollenden Nachsicht des Vorsitzenden einem Märchen zur Auferstehung verholfen, durch das eine

schwere Beschuldigung auf das gesammte Judenthum fällt. Dr. Baxa hat zwar „das Wort nicht ausgesprochen", aber sowohl er wie die sogenannten Sachverständigen haben durch sehr deutliche Umschreibungen zu verstehen gegeben, dass dem Morde rituelle Zwecke zu Grunde liegen, und die Nachricht von dieser angeblich bewiesenen Thatsache ist in die Welt hinausgegangen.

An den Verein zur Abwehr des Antisemitismus kam aus Petersburg folgende Depesche: „In antisemitischen „Nowoje Wremja" folgende Telegramme aus Wien: Am Gericht Kuttenberg bewiesen, dass Mord christlichen Mädchens von jüdischem Arbeiter religiösen Zwecken verübt; Mädchen durch Schlag betäubt, dann Kehle durchschnitten, Blut abgezapft, da bei Leiche kein Blut gefunden. Ganz Böhmen Ausschreitungen gegen Juden erwartet. Regierung Truppen gesendet; Juden massenhaft Güter verkaufen, nach Wien auswandern. Redaction „Woschod" erbittet dringend sofort Aufklärung; umständlich telegraphiren, um neuer antisemitischer Pressagitation vorzubeugen."

Was in Petersburg angestrebt wird: einer neuen antisemitischen Pressagitation vorzubeugen, deren nächstes Ergebnis die antisemitische Propaganda der That wäre, soll und muss in erster Linie dort veranlasst werden, wo die Blutbeschuldigung zum neuen Leben auferweckt worden ist. Diesmal gilt es, mit vereinten Kräften vorzugehen, und den Feinden der Juden die Möglichkeit zu benehmen, in die Welt hinauszurufen: „In Polna ist der Ritualmord vor Gericht bewiesen worden."

Es muss über die Sache volles Licht gebracht werden; es darf hier kein Präcedenzfall geschaffen werden, der dieser gefährlichen, das gesammte Judenthum bedrohenden Anschuldigung eine auch nur scheinbare Berechtigung geben könnte. Diesmal tritt an alle unsere christlichen Gesinnungsgenossen und ganz speciell an die Judenschaft die gebieterische Pflicht heran, wie Ein Mann aufzustehen, Alles aufzubieten, um den Fall klar zu stellen und so zu verhindern, dass der Glaube an diesen jüdischen Verbrechens-Paragraph in die denkträgen Volksmassen sickere und dort zur Ueberzeugung werde.

Im Bewusstsein, seine Pflicht zu thun, fordert der Abwehrverein die gesammte Intelligenz Oesterreich-Ungarns auf, zu dieser hochernsten, die Existenz von Millionen Mitbürger bedrohenden Frage Stellung zu nehmen. Nicht aber durch einen Protest oder durch papierene Resolutionen Stellung zu nehmen, sondern durch die That. Was die Gegner durch ihre Privat-Enquêten im voraus unternommen haben, muss nun durch alle die Gerechtigkeit suchenden Bewohner Oesterreich-Ungarns

paralysirt werden: Es muss durch ihre vereinten Bemühungen, durch Erlangung eingehender gerichtlicher Untersuchungen der Beweis erbracht werden, dass diese versteckte und doch so offene Beschuldigung im Processe von Polna ebenso eine niederträchtige Verleumdung war, wie dies seinerzeit im Processe von Tisza-Eszlar zur Evidenz nachgewiesen worden ist.

Mögen diesmal nicht die Großen achselzuckend an dem Unglücke der Kleinen vorübergehen, in der Meinung, sie würden durch die Sache nicht tangirt. Es ist ebensogut auch ihre Sache, denn die Anschuldigung geht diesmal gegen Alle, denen die Fundamental-Gesetze ihres mosaischen Glaubens heilig sind.

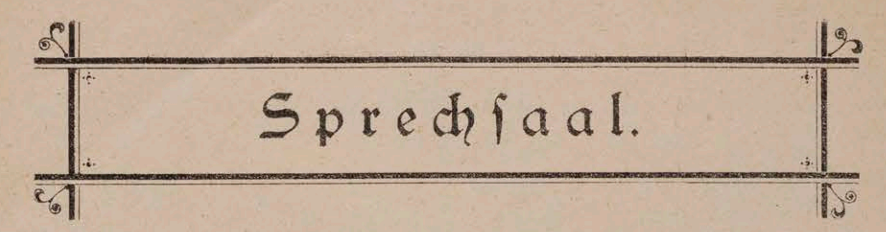
Für den Verein zur Abwehr des Antisemitismus:
Der Vorstand.

Die clericale „Kölnische Volkszeitung" schreibt aus Anlass der Schlussverhandlung über den Mord in Polna: Es sei unter allen Umständen zu verurtheilen, wenn Derartiges als mosaischer Cultus gestempelt werde. Der unzähligemale gemachte Versuch, den Ritualmord als jüdische Institution nachzuweisen, sei eben so oft gescheitert. Seit Papst Innocenz IV. im dreizehnten Jahrhundert habe eine Reihe von Päpsten in feierlichen Kundgebungen die Blutbeschuldigung zurückgewiesen. Wer sich versucht fühle, an die vielfach dunklen Gerichtsverhandlungen eine allgemeine Judenhetze anzuknüpfen, möge nicht vergessen, dass neben dem Worte „Du sollst nicht tödten", das andere stehe: „Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten."

Das Organ der czechischen Realistenpartei des früheren Abgeordneten Professor Masaryk, der Prager „Czas", macht in einem Artikel über den Polnaer Mord folgende Aeußerungen: „Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts können wir es nicht glauben, dass die jüdische Religion oder auch nur eine Secte derselben in einem so schändlichen Aberglauben befangen wäre, wie es der politische Ableger der Jungczechen, die Radicalen, sind, die sich direct an Aberglauben und Demoralisation halten und mit Menschenblut handeln. Wir bedauern es, dass gerade das czechische Volk, das czechische Land zum Schauplatz des Aberglaubens wurde, auf dem die Blicke von ganz Europa gerichtet sind. Der ganze Process gegen Hilsner legt ein beschämendes Zeugnis von der Culturstufe des Volkes ab. Wir können es nicht fassen, dass Dr. Baxa und Genossen an den Mord glauben. Es scheint uns eher, dass diese es mit dem Wahlspruche Voltaires halten: „Ich glaube nicht, aber es ist gut, wenn mein Schneider

glaubt." Wenn man von Allem absieht und nur die sprichwörtliche Klugheit des jüdischen Volkes in Betracht zieht, muss man über eine solche Beschuldigung lachen. Zugegeben, dass die Juden infolge eines schändlichen Aberglaubens nach Christenblut lechzen, könnten sie nicht genug von demselben haben? In den großen Städten von London bis Prag, könnten sie sich jährlich ganze Bäche Blut verschaffen, ohne dass Jemand etwas davon wüsste. Warum sollten sie den Meuchelmord einem beschränkten Vagabunden in Polna und in einem Walde, wo man jeden Augenblick überrascht werden kann, überlassen? Nein, man kann so etwas nicht denken, und nicht einmal Dr. Baxa wagte eigentlich, in Kuttenberg es auszusprechen, sondern machte nur Anspiegelungen darauf, und das ist erniedrigend, wenn jemand eine solche Ueberzeugung hegt, ohne sie offen auszusprechen. „Wehe euch," schließt der Artikel, „die ihr das Volk nicht nur im Aberglauben lasset, sondern es noch tiefer in den Sumpf drängt. Ein abergläubisches Volk kann sich niemals aus seiner Knechtschaft befreien."

Man schreibt uns: Während im Jahre 1899 in Kuttenberg die Blutbeschuldigung theils versteckt, theils offen und ungescheut den Juden an den Hals geworfen wird, hat im Jahre 1254 der böhmische König Ottokar II. nach dem Vorgange anderer Könige aus dem Hause der Przemysliden unter Berufung auf eine Bulle des Papstes Innocenz Statuta Judaeorum erlassen, in welchen, vor dieser unsinnigen Beschuldigung nicht blos gewarnt, sondern auch die Zuwiderhandlung mit strengsten Strafen belegt wird. Es heißt daselbst (S. Rößler, Deutsche Reichsdenkmäler aus Böhmen und Mähren, Prag, 1845, I., S. 178 ff.) in der Uebersetzung aus dem Lateinischen: „Ferner haben wir, der Niedertracht und Habsucht böser Menschen entgegentretend, decretirt, dass ihnen, (den Juden) Niemand vorwerfe, dass sie Menschenblut gebrauchen, da es ihnen im alten Testament vorgeschrieben ist, um von Menschenblut ganz zu schweigen, jeglichen Blutes zu enthalten, und weil bei Fulda und an vielen anderen Orten wegen eines solchen Verdachtes viele Juden getödtet wurden, verbieten wir dies in Kraft dieses Statutes mit größerer Strenge, damit es nicht wieder vorkomme." Hierauf folgt Straffanction für Uebertretung dieses Verbotes.



Sprechsaal.

Pardubitz, 2. August 1899.

Euer Hochwohlgeboren!

Sehr geehrter Herr Doctor!

Judaeus schreibt in seinem Briefe aus Mähren, dass wir unseren Gottesdienst zu einem volksthümlichen machen müssen und dass wir Prediger bedürfen, welche sich ihrer hohen Aufgabe bewusst sein sollen und meint, dass der Zionismus in dieser Richtung eine große Aufgabe zu erfüllen habe.

Gestatten Sie mir als Laien, dass ich hinzufüge, und mein Staunen ausspreche, dass alles auf den Zionismus vertröstet wird. Der soll uns trösten nach Ihrem Leitartikel, er ist nach Herr Meißels unsere Hoffnung, und nach Judaeus soll er die Gotteshäuser füllen.

Wir brauchen aber keine schön geschriebenen Artikel, sondern Arbeit, Arbeit, die den Verhältnissen entspricht. Wir können und müssen gestehen, dass unseren Leuten wegen der Unkenntnis der jüdischen Geschichte, der jüdischen Literatur, des Mangels an Hebräischlesen — vom Verstehen abgesehen — der Sinn fürs Judenthum, für seine Aufgaben und Interessen fehlt, obzwar dieselben Dank dem Antisemitismus gut jüdisch fühlen.

Der jüdische Amhoorez ist heute die Regel und derjenige, welcher eine Haftoah zu lesen versteht, gilt ja schon als Lamden.

Mit diesen traurigen Verhältnissen müssen aber die Lehrer Israels rechnen und darnach Ihre Schritte einrichten. Statt an großen Feiertagen durch schöne Predigten zu glänzen, sollen die Rabbiner mit und ohne Dispens das Gotteshaus zu dem machen, was es war und bei uns Juden sein soll, zu einer Schule, zu einem Beth Hakneses. Sie sollen in Wochenabschnitten die ganze jüdische Geschichte und Literatur durchgehen, volksthümlich die Bedeutung der Gebräuche erklären, damit Ihre Schäfchen wissen, welchen Sinn die Haftoah, das Vorlesen aus der Thora hat. Die sollen Ihre Zuhörer mit den Größen Israels auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft (Lombroso ꝛc) bekannt machen, die Frauen mit den erhabenen Mustern einer Hanna, Ester, Ruth ꝛc. und dann werden schon die Eltern dafür sorgen, dass die heranwachsende Generation jüdisch denke und fühle.

Hochachtend

Mit Zionsgruß

Dr. Bergmann.

Druck von Adolf Löwy in Bilin.